Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 3

Nachruf: Francis de Pressensé
Autor: Vollenweider, Otto

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie der, der mit schlagender Hand Geldwechsler und Krämer aus dem Tempel trieb: Weiche von mir, Versucher! Dir ist es nicht um die Wahrheit zu tun, nicht um die Sache, der ich diene. Du fürchtest für deiner platten Weisheit Weizen, er möchte nicht mehr blühen, wenn der Geist des Wortes Mensch wird; für die alten Schablonen fürchtest du, in die ihr einstige Lebensäußerungen gezwängt für die Parteien, die euch Werkzeuge eures Ehrgeizes geworden sind. Dein Rat kommt zu spät. Mit dem Buchstabendienst habe ich endgültig abgeschlossen; der Geist ist es, der da lebendig macht!

Mit eingezogenem Nacken drückte sich der brave Freund durch die dichte Menge; verbissene Wut entstellte sein Gesicht; denn noch hatte er gesehen, wie ein junges Geschlecht den starken Worten Beifall spendete.

Das war die Geburtsstunde eines neuen geistlichen Standes.

Martell.

Francis de Pressensé.

In dem vor wenigen Tagen dahingeschiedenen Publizisten, Gelehrten und Politiker verlor nicht allein die französische sozialistische Partei einen wahren Führer; ganz Frankreich verlor in ihm eine grundehrliche Persönlichkeit, in der die besten Traditionen des wahren Franzosentums lebendig waren.

Francis de Pressensé war der Sohn eines calvinistischen Pfarrers. Schon früh zeigte sich seine glänzende Begabung auf den verschiedensten Wissensgebieten. Er galt als ein Wunderkind und setzte seine Umgebung durch immer neue Leistungen in Erstaunen. Kaum 17 Jahre alt war er, als er sich gegen den Willen seiner Familie als Freiwilliger in den deutsch-französischen Krieg begab, wo er im Stabe des Generals Chanzy Verwendung fand und bei schwierigen Unterhandlungen mitwirkte. Er geriet in Gefangenschaft und brachte aus dem Kriege die ersten Anzeichen eines schmerzhaften rheumatischen Leidens heim, das ihn nie wieder frei aufatmen ließ.

Nichts schien darauf hinzudeuten, daß Pressensé einmal von dem Wege abweichen werde, der den jungen Talenten seines Standes gewiesen und wohl geebnet war. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit im diplomatischen Dienste trat Pressensé im Jahre 1888 in die Redaktion des Temps ein als Redakteur des Bulletins für auswärtige Politik. Seiner Tätigkeit verdankt diese Zeitung das Ansehen, das sie heute noch in solchen Fragen genießt, und das ihr auch wiederholte Enthüllungen über höchst dubiose Geschichten, die sich seit dem Weggange Pressensés ereignet haben, nicht völlig haben zerstören können.

An einem so weitblickenden und vielseitig interessierten Geist konnten die sozialen Kämpfe und die geistigen Kämpfe, die ihr Spiegel-

bild sind, nicht spurlos vorübergehen. Zunächst glaubte er in dem sozialen Katholizismus der Newman und Manning wenn nicht die Lösung, so doch einen Weg zu ihr gefunden zu haben. Er verfaßte ein vielgelesenes Buch über den Kardinal Manning.

Die große Schicksalsfrage des republikanischen Frankreichs, der Dreyfushandel wurde auch für Pressensé, wie für so viele andere, zu einem Wendepunkt des Lebens, wenn es bei ihm auch wohl nur der äußere Anlaß war. Mit wenigen zunächst teilte er die Mühsale des Kampfes um die Rehabilitation des Hauptmanns Dreyfus. Sein unerschrockener Wahrheitsmut und seine unbeugsame Freiheitsliebe — gewiß zum besten Teil hugenottische Erbstücke — ließen ihn alles zurücksetzen hinter die Erfüllung einer einmal in ihrer ganzen Größe und Schwere erkannten Gewissenspflicht. Um ihrer willen hat er wirtschaftliche Nachteile, ja körperliche Mißhandlungen, die ihm, der infolge seines Leidens fast wehrlos war, nicht erspart blieben, ruhig über sich ergehen lassen.

Aber als dieser Kampf um die Rehabilitation eines Einzelnen glücklich beendet war, hat sich Pressensé nicht dabei beruhigt und in sein Studierzimmer zurückgezogen. Nicht wie so viele andere suchte er seinen Frieden zu machen mit den offiziellen Mächten und die Früchte eines vorübergehenden nationalen wie persönlichen Aufschwungs in Ruhe zu genießen. Der Kampf um Dreyfus hatte ihm gezeigt, wie groß noch immer die Macht der Ungerechtigkeit im Leben ist, wie zahlreich die Menschen sind, die ihr zum Opfer fallen. Der Kampf gegen die Ungerechtigkeit in jeder Form wurde sein Lebenszweck, dem er persönliche Wünsche in einem Maße unterordnete, wie es noch selten gesehen wurde. Zehn Jahre lang stand Francis de Pressensé an der Spitze der Liga der Menschenrechte, die sich den Schutz unschuldig Verfolgter zur Hauptaufgabe gemacht hatte. Er wurde aber auch der treuste und hingebendste Freund, der beredteste Anwalt aller unterdrückten Völker. Bis zu seinem Tode redigierte er das Blatt „Pro Armenia".

Im Verlaufe seines Kampfes für Befreiung der unterdrückten Völker und Volksklassen ist dann Pressensé auch zum Sozialismus gekommen. Nicht unvermittelt, sondern nach langen Ueberlegungen vollzog er diesen Schritt. In einem Alter, wo andere daran denken, wie sie sich bald zur Ruhe setzen könnten und in diesem Gedanken oftmals schweigen, wo Reden Pflicht wäre, unternahm er es, sein Leben neu aufzubauen, eine neue Lebensarbeit zu suchen, eine Arbeit, durch deren Erfüllung er seiner Gewissenspflicht genügen konnte. Wir hätten zu Pressensé das Vertrauen haben können, daß er als Gelehrter, als klassischer Philologe seinen Platz hätte ausfüllen und ein hoch geistiges persönliche Leben führen können. Sein Leben wäre dabei gewiß viel ruhiger verlaufen, er wäre viel weniger in Gefahr gekommen, anzustoßen und er hätte sich ja dabei innerhalb seiner Studierstube ganz gut zur Sache der Unterdrückten bekennen, für sie hie und da einige sympathische Worte verlieren können. Aber es litt

ihn nicht in der Studierstube, da er draußen so viel Leid und Ungerechtigkeit sah. Sein Herz trieb ihn zum Volke. Damit hat dieser Einzige, der nun nach den Begriffen unserer wohlanständigen Kreise aus voller Ueberzeugung ein „Hetzer und Wühler" wurde, die Schuld einer ganzen großen Klasse auf sich genommen und sein redlich Teil dazu getan, daß diese Schuld eines Tages wird getilgt werden können.

Man muß gesehen haben, welche begeisterte Liebe und Verehrung dieser Mann, der ein großer Gelehrter hätte werden können, der aber die Erringung eines Gelehrtenruhms hintansetzte der Erfüllung seiner Menschen- und Bürgerpflicht, bei den einfachen Arbeitern genoß. Seinen Gegnern aber hat er die Achtung abgerungen. Er geizte nicht nach der Beliebtheit, die man durch eine äußerlich anständige, aber innerlich schwächliche und faule Kompromißpolitik erwerben kann. Wer ihn sprechen hörte, der ahnte sofort, daß hinter ihm ein Höheres stand: die Macht der Wahrheit und die verpflichtende Majestät eines reinen Gewissens.

Wegen seiner Sachkenntnis in Fragen der auswärtigen Politik war Pressensé in der französischen Kammer, der er von 1902 bis 1910 angehörte, und in die er menschlicher Voraussicht nach in diesem Jahre wieder hätte einziehen sollen, ein gefürchteter Kritiker und für die aus dem Sozialismus hervorgegangenen „Staatsmänner" ein sehr unbequemer Mahner. Das war einer, den man nicht „zufrieden" und „vernünftig" machen konnte, indem man ihn an die volle Staatskrippe stellte,[1]) dem der Sozialismus nicht eine Modesache war, die man wieder preisgeben kann, wenn etwas Anderes in Mode kommt; nein, das war ein Franzose, der sein Volk liebte, der aber gerade um dieser Liebe willen oftmals hart und scharf tadeln und anklagen mußte. Daß ihn dabei mehr als einmal der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit traf, verwundert nicht weiter, hat auch Pressensé selbst nicht stark angefochten. Solche Vorwürfe drangen, wie er selbst einmal gesagt hat, wohl an sein Ohr, berührten aber sein Herz nicht.

Weitverbreitet ist die Ansicht, daß wahre Vornehmheit und tiefe Geistesbildung in einer gewissen abgeklärten Uninteressiertheit gegenüber allen politischen Fragen sich zeige. Zwar ist diese Ansicht schon von Kant und von Fichte als Gemüts- und Gedankenlosigkeit gekennzeichnet worden, aber es tut immer wieder wohl, einem hochgesinnten Menschen zu begegnen, der es sich nicht nehmen läßt, allen Vorurteilen zum Trotz sich politisch zu betätigen, wobei wir die politische Betätigung nicht in dem Aufgehen in irgend einem Mechanismus von Parteiinteressen, sondern in dem höhern Sinne einer Mitwirkung zur Herbeiführung eines schöneren Tages reiner Menschlichkeit sehen. Francis de Pressensé war ein solcher Mann, der seinen Weg geradeaus ging, nur seiner Pflicht gehorchend.

---

[1]) So schrieb er einmal einem Freunde: „Rappelez-vous que nous n'avons pas fait un pacte avec la victoire, mais avec la bataille."

Bei der Beerdigung Pressensés las einer seiner Freunde ein kurzes Testament vor, in dem der Satz zu finden war: „Ich bitte, mir kein sogenanntes religiöses Begräbnis zu bereiten. Nicht etwa darum, weil ich nicht glaubte an einen Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, sondern weil ich mich in freiem Entschluß von allem Kirchentum getrennt habe und das Maximum von Religion gefunden habe im Sozialismus, so wie ich ihn verstanden habe."

In der schönen Gedenkrede, die Marcel Sembat gehalten hat, heißt es zum Schluß: „Sein Beispiel beweist, daß auch der höchststehende Geist, die vollendetste Bildung einen Mann nicht hindern, sondern es ihm erleichtern, das Herz des Volkes zu finden. Und das Volk liebte ihn, diesen Gelehrten, mit dem weiten und stolzen Geist, es liebte ihn wegen seines unbeugsamen Gewissens, wegen seines ungebrochenen, seines ganzes Wahrheitsmutes". Kann man einem Menschen ein besseres Zeugnis ausstellen? Uns aber, die wir sehen müssen, wie wir uns über diesen Verlust trösten, uns soll gesagt sein:

„Dieser hat gelernt,
Er soll uns lehren."

Otto Vollenweider.

Unsere Stellung zum kirchlichen Parteiwesen.

Schon lange war es unsere Absicht, uns wieder einmal über unsere Stellung zum kirchlichen Parteiwesen auszusprechen. Da nun durch allerlei neuerliche Vorgänge das Thema auf einmal brennend geworden ist, so wollen wir nicht länger zögern.

Schon seit Jahren wirft man uns, den sogenannten „Religiös-Sozialen", immer wieder vor, daß wir, entgegen unsern Versicherungen und ursprünglichen Absichten, doch eine Partei geworden seien. Ueber solche Aeußerungen haben wir bisher bloß gelacht, umsomehr, als sie meistens von Parteimännern reinsten Wassers ausgingen. Wir sahen darin bloß einen taktischen Kniff, durch den wir diskreditiert werden sollten. Es ist ja oft genug so, daß man einem Gegner gerade das vorwirft, was er am wenigsten ist und daß dies solche tun, die es selbst am meisten sind. Wir konnten uns über diesen Erfolg unserer und verwandter Bestrebungen freuen, die es dahin gebracht, daß es nun von jedermann als ein Vorwurf empfunden wird, wenn man ihm sagt, daß er ein Parteimann sei, und daß eine Bewegung als schwer angegriffen erscheint, wenn man ihr vorwirft, sie sei eine Partei. Diese Art von Anklagen also hätten uns nicht zu einer Aussprache über unser Thema veranlassen können. Aus ihnen spricht zu deutlich der ganz unnötige Zorn über den Fortschritt der von uns vertretenen